

Erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme des
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 P., 1/2jährlich 1.20 M.
jährlich 2.40 M., bei
Vorabnahme des Postbezugs 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Hallefac.

Postamt: Für Freiheit und Recht.

Nr. 292.

Halle a. S., Mittwoch den 13. Dezember 1893.

4. Jahrg.

Der Rubel auf Reisen.

Der Eifer, mit dem gewisse Kosakenblätter immer wieder ein internationales Kesseltreiben gegen die Anarchisten fordern, mußte schon längst verächtlich erscheinen. Man weiß, wie oft schon die anarchischen Propaganda als Begründung für Maßregeln dienen mußten, die ganz anders wohin zielten, als gegen die anarchische Propaganda. Es scheint es auch diesmal zu sein, und wenn sich, wie auf Verabredung, die Kosakenblätter aller Länder in Uebereinstimmung befinden, dann wissen wir, daß der Rubel auf Reisen ist und daß die Fenster im Frack, die an der Rewa haften, einen Stomp vorhaben.

Es ist bezeichnend, daß auch mit einmündigen die ganze russische Presse, namentlich in Petersburg, mit großem Geseizrei nach internationalen Vereinbarungen gegen die Anarchisten verlangt, obgleich in diesen Tagen nichts vorgelassen ist, als daß man in Polen eine angebliche Verschwörung entdeckt und zahlreiche Personen in den Kerker geworfen hat. Was bezeichnender aber ist, daß man in der russischen Presse einmündig verlangt, England müsse bei dieser Unternehmung vorgehen. Daran geht mit einer Deutlichkeit, die gar nicht zu wünschen übrig läßt, hervor, was der eigentliche Zweck des so scheinlich gemeintesten allgemeinen Kesseltreibens gegen die Anarchisten ist. Man hofft in Petersburg, die englische Anarchisten für politische Flüchtlinge, die den russischen Staatsmännern schon so lange ein Dorn im Auge ist, beiseite zu räumen. Wenn erst England in diesen Punkte nachgegeben haben wird, so hofft man, wird überhaupt eine Anarchisten für politische Flüchtlinge in Europa nicht mehr vor zu haben sein. Man spricht jetzt allerdings nur von „Anarchisten“, denen diese Maßregeln gelten sollen. Allein jeder Mensch weiß, wie leicht es der russischen Regierung wird, den Begriff „Anarchist“ auf alle Personen auszudehnen, die ihr mißfällig oder verächtlich sind.

Aus der Einseitigkeit des Vorfalles ergibt sich man wie weit die Macht des russischen Reichthums reicht. Wenn aber früher einmal in der Presse eine Mitteilung auftauchte, wonach gewisse Polizei-Anarchisten ein Komplott der Anarchie in England für notwendig erklärt haben sollten, so findet man jetzt deutlichere Spuren dessen, was hinter den Kulissen vor sich gegangen ist. Es ist wahr, daß die Mitteilungen französischer Blätter über den Verzug des von Orleans ausgegangenen Attentatsverüchtes gegen den deutschen Reichstanzler oft sehr verworren, manchmal geradezu lächerlich gewesen sind. Aber das ist nicht immer der Fall, und eine Mitteilung eines französischen Journals verdient alle Beachtung als ein mutmaßliches Mitglied in der großen Kette der russischen Intrigen, die gegen die englische Freiheit gerichtet sind. Das Blatt meldet nämlich, die Bünde oder Hellenen, welche an den deutschen Reichstanzler gelangt worden, gleich ganz genau jener, die man bei dem bekannten Kesseltreiben Schröder, der in der Schweiz als angeblicher Dynamitverhörer sein Unwesen getrieben, gefunden hat.

Das Nähere über die Schröder'sche Affaire wird unseren Lesern noch bekannt sein. Neue bei dem Schröder gehobene Maschine, so meldet das französische Blatt weiter, sei von dem ebenfalls bekannten Lockspigel Kaufmann angefertigt worden, und dieser Kaufmann treibe sich zur Zeit mit anderen brotlosen Subjekten seiner Art in London herum. Diese Menschen sollen sich mit der Abwendung einer Hellenenmaschine an Garribe bei der europäischen Geheimpolizei in empfehlende Erinnerung haben bringen wollen, um wieder „Arbeit“ und Beschäftigung zu bekommen.

Wir wissen natürlich nicht, was an diesen Mitteilungen wahr und was nicht wahr ist. Daß die deutschen Kosakenblätter alles als „plumpe Erfindung“ bezeichnen, liegt auf der Hand. Aber diese Blätter hätten auch die Schröder-Affaire für „Erfindung“ erklärt, wenn es nicht damals den Vertretern der Sozialdemokratie gelungen wäre, amtliche Beweise zu beschaffen, gegenüber denen das Gezeich der Reptilien einfach verflommen mußte.

Die Wahrheit wird auch in diesem Falle allermeistens in der Mitte liegen, und sie beweist, wie sehr wir recht hatten, wenn wir darauf hinwiesen, daß in London jene Bande von Lockspigel in Täglichkeit getreten sei, welche gegen gute Beschäftigung Attentate und Komplote fertig und halbfertig „lieferst“ und die zugleich der Polizei angeigt.

Es ist der Schluß gestattet, daß sich die russische Polizei hat Attentate „lieferst“ lassen, um damit ihrem Feldzuge gegen die englische Anarchisten einen Nachdruck zu geben, der sie auf Erfolg hoffen läßt. Die widerstrebende Haltung verschiedener Regierungen in Bezug auf das große Kesseltreiben scheint uns zu beweisen, daß man es weiß, wie „der Hute laßt“. Umdeuten wissen die meisten Regierungen wohl, daß man mit der Polizei in diesen Dingen gewöhnlich kein Vorhaben einstimmt.

Voran aber das große niederrichtige Unternehmen scheitern wird, das ist der Freigeistigkeit, und das Selbstbewußtsein des englischen Volkes. Man kann an den englischen Zuständen gewiß viel ansetzen, aber in Bezug auf das Anrecht hat sich Englands Bevölkerung noch niemals einschüchtern lassen. In den schwerigsten Zeiten hat England die Verträge, das Anrecht aufzuweisen, mit aller Entschiedenheit abgewiesen, und das wird, so hoffen wir, auch diesmal geschehen, wenn auch die Anarchisten in London transmittierte Gerichte machen, den englischen Spiesbürger zu erwidern. Die politische Freiheit ist in England so fest gegründet, als daß sie durch solche Machinationen erschüttert werden könnte.

Die Reaktionen hoffen von dem Kesseltreiben offenbar, daß sich an dasselbe noch andere ähnliche Maßregeln, die nicht gegen die Anarchisten gerichtet sind, ganz von selbst anknüpfen werden. Wir glauben nicht, daß diese Hoffnungen sich so leicht erfüllen werden. Man hat von den Wirkungen des Sozialistengesetzes noch genug, wenn auch der alle Politiker im Schachmatt in den „Hamburger Nachrichten“ so laut er kann nach Gewaltmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie schreit.

Infektionsgebühr
betragt für die beigefügten
Beitrag über deren Name
15 P. für Wohnungs-,
Vereins- und Veranlagungs-
angelegen 10 P.

Interate für die fällige
Summe müssen vollständig bis
vormittags 10 Uhr in den
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6848.

Für uns steht fest: Von den gemeingefährlichen Subjekten an den grünen Tischen in Petersburg und den gemeingefährlichen Subjekten in London, die Attentate „lieferst“, sind die einen der anderen vollkommen würdig. „Damb. Gch.“

Handspan.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin haben folgenden Antrag bei der Stadtverordneten-Versammlung eingebracht:

„Um der in immer wachsender Umlage hervorgerufenen Arbeitslosigkeit und den sich hieraus ergebenden Zustände der Arbeiter durch Beschäftigung von Arbeit nach Möglichkeit zu wehren, erachtet die Stadtverordneten-Versammlung den Antrag: 1. Die Arbeitszeit der in den städtischen Betrieben — Straßenreinigung, Park und Gartenverwaltung, Kanalisation, Gasanstalten, Wasserversorgung, Viehhof u. s. w. — beschäftigten Arbeiter auf acht Stunden täglich festzusetzen und die hierdurch erübrigt werdende größere Anzahl von Arbeitern einzustellen. 2. Alle durch die Stadtverordneten-Versammlung bereits genehmigten Tief- und Hocharbeiten energisch im Antritt zu nehmen und soweit irgend möglich im Winter fortzusetzen. 3. Die Straßenreinigung, die Depuration anzuweisen, zum Zweck schneller Reinigung der Straßen und Wege, auch der an der Verhinderung, für den bevorstehenden Winter eine erheblich vermehrte Anzahl so wohl der Handlanger, als der Hilfsarbeiter einzustellen. Außerdem ersucht die Versammlung der Magistrat: Die Armenkommission zu veranlassen, daß den Armen und Hilfebedürftigen für den Winter eine, dem durch die notwendige Heizung u. s. w. bedingenden Mehrbedarf entsprechende Erhöhung ihrer Beweise gewährt werde, und ferner: Ichmündig in verschiedenen Bezirken, namentlich in den südlichen und westlichen Bezirken, geeignete Räume zu beschaffen, in denen Arbeitslose auch am Tage Unterhalt nehmen können.“

„Zum Kapitel „Staatliche Mülberbetriebe“ schreibt die „Germania“:

„Der einigen Monaten hat ein Arbeiter einer staatlischen vorkünftigen Eisenbahn, nachdem bereits über 20 Jahre treu und fleißig seine Pflicht erfüllt hatte. Da er eine zahlreiche Familie zu ernähren gehabt hatte, so war es ihm natürlich nicht möglich gewesen, große Ersparnisse zu machen. Die Witwe mußte deshalb mit allen für sich und ihre unermüdeten Kinder sorgen. Sie kam bei der Eisenbahnbehörde darum ein, daß ihr eine regelmäßige Unterstüzung gewährt werden möge. Der Beamte, welcher ihr bei der Anweisung des Wittibens beistand, war so gut, auch darauf, daß in demselben die Form einer Eingabe mit den notwendigen Nachweismitteln möglichst genau beschaffen war. Die Witwe erhielt dann eine Unterstüzung von M. 20. Auf eine regelmäßige Unterstüzung ließ sich die Witwe dagegen nicht ein. Man wird vielleicht in wohl nach den bestehenden Vorschriften nicht anders haben konnten, aber dann müßten eben diese Vorschriften geändert werden. Die Witwe ist jetzt auf die städtische Armenunterstüzung angewiesen, d. h. die städtische Eisenbahnverwaltung hat sich 20 Jahre lang der Kraft des Arbeiters bedient und überläßt es dann der städtischen Armenpflege, für die Witwe und die Waisen zu sorgen. Das entspricht nicht der Gerechtigkeit. Unter gewöhnlichen Umständen müßte der Arbeiter so viel verdienen, daß er nicht bloß leben, sondern auch seine Familie davon leben kann. Eine allgemeine Witwen- und Waisenversicherung wäre darum wohl der Erwägung wert. So lange die Witwe aber noch nicht durchgehört ist, sollte namentlich der Staat sich nicht für die Waisen und Waisen der Arbeiter, welche eine bestimmte Zeit bei ihm in Arbeit gestanden haben, einmischen zu sorgen. Dem Staate ist das ja auch als eben anderen Arbeitgebern möglich, und ihm liegt auch die Pflicht in höherem

„Und Sie sind wirklich fest überzeugt, den Mächtigen gefahrt zu haben?“ fragte Kliffg boshaft lächelnd.

„Das will ich meinen; o, ich verheiß mir auf dergleichen. Da habe mir die Sade in meinen Gedanken zuerst gelegt, und ich muß sagen, daß kein Verium möglich ist. Sehen Sie, Kliffg, Weiß und Figgelrad hatten einen daß aufeinander, der letztere hat sogar den anderen gedroht, er werde ihn töten! Na, bald darauf findet er den Feind betrunken auf der Straße; er wußte den Menschenfreund, nach den Verurteilungen in eine Trödelstube und entfernt sich, aller Wahrscheinlichkeit nach nur, um sich das Chloroform zu verschaffen. Nach kurzer Zeit kehrt er zurück, wie der Mörder beschworen hat, wenn auch Figgelrad selbst die Sade freilich leugnet, steigt zu dem Verurteilten in den Wagen, und als er später aufsteigt, läßt er einen Toten an Stelle des Verurteilten zurück. Dann fährt er ins Diende von Melbourne und langt in seiner Wohnung genau zu der Zeit an, welche eine Trödelstube von der Elementarstraße in St. Kilba bis nach der Paulstraße braucht. Es greift alles in einander wie das Gerriebe eines Uhrwerks, und ich meine, ein Mörder müßte sehen, daß ich den Morden gefast habe.“

„In der That, man sollte es glauben“, beständige Kliffg, die Gläser aufs neue füllend; „es soll mich wundern, was der Verteidiger zu gunsten seines Klienten anführen wird.“

„Nah, es wird jedenfalls nicht viel Gutes dabei sein!“ Herr Galton ist ein sehr klarer Kopf; ich begreife gar nicht, wie er einen solchen Fall annehmen konnte.“

„Wer weiß, vielleicht entdeckt er noch irgend einen neuen Gesichtspunkt“, jagte Kliffg gleichmüthig; „außer dem Pakt ist keine unklar.“

Gorbey wollte aufstehen; aber dann sagte er sich, es sei unter seiner Würde, Kliffgs Neugier zu nehmen, und da sich jetzt noch einige gemeinsame Bekannte zu den beiden

Das Drama von Melbourne.

Roman von R. W. Garne. Deutsch von A. Geibel.

(Nachdruck verboten.)

„Wahrhaftig, das hatte ich überhört; aber halt, mir fällt etwas ein. Vor etwa drei Monaten fand ein Einbruch in einer Villa in Torraf statt, und ich will sehr gern ein wenig, daß dieses Briefpapier bei der Gelegenheit gestohlen worden. Müßig ist die Schreiberin dieses Briefes in dem verurteilten Stadtblind von Melbourne, im Chinciewiertel, zu suchen, denn dort wohnen die Hecker und Diebe; die Beschreibung, welche der Kellner im Klub von der Ueberbringerin des Briefes machte, entspricht durchaus dieser Annahme; es war entschieden eine der im Chinciewiertel wohnenden Tinnen, welche die Vorsicht in den Klub brachte. Mein nächster Weg gilt jetzt einem Detektive; wir müssen ermitteln, woher der Brief kam und wer denselben geschrieben hat.“

„Wenn die Schreiberin, die sich „Herband“ nennt, noch lebt“, jagte Magda freudlich.

„O, wenn wir die Ueberbringerin des Briefes finden und beweisen können, daß Allan an der Ecke der Parkstraße und einer anderen Straße, die vielleicht die Russellstraße war, mit ihr zusammengetroffen ist, sind wir schon ein gutes Stück weiter gekommen.“

„O, wenn sich nur feststellen läßt, daß Allan nicht zu weit in den Wagen gefahren ist“, murmelte Magda vergnügt.

„Keine Sorge; es soll festgestellt werden. Ich bringe Sie jetzt auf den Bahnhof und dann werde ich mich nach einem gewissen Detektive umsehen; wir retten Allan gegen seinen Willen inschloß“, Galton zuversichtlich.

13. Kapitel.

Die Kunde, daß Gorbey den Mörder Figgelrad entdeckt habe, trug nicht nur die Freunde des jungen Irlandsers auf

das Schwerte, sie wirkte auf einen anderen geradezu verächtlich, und dieser andere war der Detektive Kliffg, ein Mann von ungewöhnlicher Energie, der schon Mann von verwickelten Fall glänzend entwirrt hatte und fast von Reid verzehrt wurde, daß nicht er, sondern Gorbey diesmal der Glückliche sein sollte.

Gorbey war daher Kliffgs Freude, als er ein Billet des Advokaten Galton erhielt, in welchem der Rechtsanwalt für den Abend um acht Uhr den Besuch des Detektive erbat. Kliffg wußte, daß Galton die Verurteilung Figgelrads übernommen hatte, und er gab sich selbst das Wort, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Unschuld des Verhafteten zu beweisen und auf diese Weise Gorbey den freien Willen aus den Fesseln zu reißen. Leider darf nicht verschwiegen werden, daß Kliffg nur vorübergehend daran dachte, welche Chancen Figgelrad erduldete, wenn er wirklich unschuldig war, und daß es eine eide That sei, diese Unschuld darzutun; hätte Gorbey Figgelrads Unschuld behauptet, dann würde Kliffg mit gleichem Eifer für dessen Schuld eingetreten sein.

Die Aussicht auf Erfolg machte Kliffg so übermüthig, daß er, als er zufällig auf der Straße mit seinem Nivalen Gorbey zusammentraf, diesen einlud, ein Glas Bier mit ihm trinken zu wollen, ein Ereignis, welches Gorbey, ob seiner Seltsamkeit, fast den Atem bewahnte. Er sträubte sich indes nicht weiter und nahm die merkwürdige Einladung an; Kliffg trank dem Kollegen zu und meinte dann leidend:

„Gorbey, Sie sind ein Glückspilz; weiß der Teufel, wie Sie auch gleich die richtigen Gaben senden, um das Netz über den Mörder zusammenzuschlagen zu lassen.“

„Nu, ja, ich darf mir wirklich schmeicheln, die Sade nicht ungeschickt angeht zu haben“, jagte Gorbey schmunzelnd; „anfänglich ließ es sich gar nicht an, aber dann kam die Geschichte in Fluß, und im Handumdrehen hatte ich den Mörder.“

Maße ob, denn er hat in diesem Falle nicht bloß die Pflicht, gerecht und billig zu handeln, sondern auch die Pflicht des guten Willens. Auch in der Fürsorge für Witwen und Waisen soll der Staatsbetrieb Mithilfe leisten.

Die Reichsdruckerei, so meint die „Germania“, in vieler Beziehung, auch in bezug auf Pensionen, ein Musterbetrieb; „sollten das andere staatliche Betriebe nicht auch sein können?“ Warum nicht? Wenn wir nur nicht so viel Geld für Kanonen, Gewehre, Schiffsplätze u. verpulverten.

Dr. Hans Blum ergreift im „Leipz. Igl.“ das Wort zu einer „öffentlichen Erklärung“ gegenüber dem von dem Grafen v. Arnim-Schlagenthin gegen ihn gerichteten Vorwurf der halbtönen eulenei in der Erklärung. Herr Blum thut diesen schweren Vorwurf überhaupt nicht zu. „Denn Graf v. Arnim-Schlagenthin folgt in einer öffentlichen Erklärung die angeblich unrichtige Darstellung, welche mein Werk „Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks“ auf Seite 183-184 und Seite 236 über das Verhalten des ehemaligen deutschen Vorkämpfers, Grafen Otto v. Arnim, in Paris gibt, aus der That sache, daß dieser „bis zum 2. März 1874 fastlicher Vorkämpfer in Paris blieb und erst am 19. März 1874“, also ein volles Jahr nach dem von mir ermittelten Geschehnisse, zum Vorkämpfer in Konstantinopel ernannt wurde.“ Diese Schlussfolgerung wird die Kenner der Sache nicht zu der Annahme befähigen, daß die Logik des Herrn Grafen v. Arnim-Schlagenthin harte Seite lie. Denn sie wären keine Fälle von Vorkämpferleistungen und Dienstvergehen erst zusammen kommen müßte, um einen Vorkämpfer die fastereide Gültigkeit zu erweisen, daß es dem künftigen Bismarck endlich gelang, ihn in Paris unthätig zu machen.“

Der größte Teil der Erklärung Blums ist gegen die Behauptung Arnims gerichtet, daß er in Blums Buche nach flüchtigen Durchblättern eine Reihe Entstellungen der Wahrheit festgestellt habe, welche der Verfasser im Interesse des kaiserlichen Bismarck für nötig gehalten habe. „Ich erwarte“, heißt es in bezug hierauf in der Erklärung Blums wörtlich — von dem Herrn Grafen v. Arnim-Schlagenthin öffentlich die Angabe derjenigen Stellen meines Werkes, welche nach der „Feststellung“ des Herrn Grafen „Entstellungen der Wahrheit“ enthalten sollen, sowie den Beweis seiner Behauptung, daß ich diese Entstellungen, „im Interesse des kaiserlichen Bismarck für nötig hielt.“ Wird dieses berechtigte Verlangen nicht befragt, so wird die von dem Herrn Grafen angenommene Oeffentlichkeit dessen Verhalten zu beurteilen müssen.“

Die Entschuldigung Blums sieht diesem wahrlich schlecht. Wenn wir auch von dessen „Ugen“ über die Sozialdemokratie, in welchem dem Verfasser eine Reihe von Entstellungen und Unwahrheiten nachgewiesen worden sind, absehen, so wollen wir doch darauf hinweisen, daß dem Geschichtsschreiber Blum schon von anderer Seite der Vorwurf gemacht und als berechtigt nachgewiesen ist, daß er in seinem neuen Buche die Vorgänge bei der Entlassung Bismarcks zu dessen Gunsten gebreht habe, was Blum zwar ebenfalls bestritten, ihm aber doch nichts genützt hat.

Geschädigte Soldatenmühndung. Der Berliner „Volksztg.“ wird aus Würzburg, 9. Dezember, geschrieben: Vor dem hiesigen Militärbezirksgericht wurde heute gegen den Leutnant des 2. Trainabteils Hiesig wegen Soldatenmühndung verhandelt. Zur Zeit, als der „Fall Kofmeister“ alle Gemüter erregte, ging die Notiz durch die Presse, daß ein junger Leutnant, Namens Hiesig, auf der Weidbahn nach einem Netzen mit dem Säbel geworfen und dadurch den Soldaten am Schenkel verletzt habe. Die Untersuchung kam auf in der bayerischen Abgeordnetenkammer zur Sprache. Damals erklärte der Kriegsminister von Wich, daß Leutnant Hiesig seiner Strafe nicht entgehen werde. Und er ist in der That seiner Strafe nicht entgangen; er erhielt nämlich acht Tage Stubenarrest. Die Verhandlung wurde nicht an einem der für die Militärbezirks-Gerichtsverhandlungen sonst gewöhnlich bestimmten Tage abgehalten, sondern auf einen anderen Tag verlegt. So kam es, daß nicht nur das Publikum, sondern auch die Presse von der Verhandlung nichts erfahren hat, so daß ich mich für doppelt verpflichtet halte, der „Volks-Zeitung“ von dem Ausgang derselben Mitteilung zu machen.

Soldaten als Treiber. Die in Dels erscheinende „Medie Döer-Weer-Zeitung“ von S. d. Wis. berichtet unter der Spitzmarke „Thronlehnsjagden“: Die geistliche und letzte Herbstjagd fand unter Leitung des Herrn Oberforstmeisters v. Stüniger und Forstmeisters v. Hahn bei Ludwigsdorf statt; dieselbe bestand aus drei Keiseln und sechs Waldbreibern. Zur Strecke gebracht wurden 474 Hahn, 227

Fasanen, 11 Kanarienvögel, ein großer Sperber und eine Krähe, so daß an beiden Tagen insgesamt 1138 Süß Wild geschossen worden sind. Die Treiber stellte wiederum das hiesige Jägerbataillon. — Zu was haben wir denn die Soldaten?!

Dem Geschäftsbereich und Rechnungs-Bericht der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalten für das Jahr 1892 entnehmen wir folgende Einzelheiten. Ausgegeben wurden im Deutschen Reich an Alters- und Invaliditätsrenten im ganzen 13 032 341.40 M. Die Verwaltungskosten waren ganz erhebliche: sie betragen 4 546 150.51 M., was für den Kopf des Versicherten eine Ausgabe von etwa 0.49 M. ergibt oder 5.14 Proz. der Gesamteinnahmen an Beiträgen ausmacht. Von den Verwaltungskosten entfallen 804 026.34 M. auf die Kosten der Einziehung der Beiträge (§ 112 Abs. 2 des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes), 438 849.35 M. auf die Kosten der Kontrolle (§ 128 a. a. D.) und 361 001.32 M. auf die Kosten der Schiedsgerichte. Die Gesamteinnahme aus Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Seelen auf 88 530 625.30 M. Die Zahl der verkauften Vertragsmarken beträgt rund

100 Millionen in Lohnklasse I,
171 „ „ „ II,
95 „ „ „ III und
58 „ „ „ IV;

an Doppelmarken werden rund 153 000 als verkauft nachgewiesen. Der Vermögensbestand der Versicherungsanstalten einschließlich des Wertes der Inventarien belief sich bei Ablauf des Jahres 1892 auf **151 891 192.87** Mark, wovon bis dahin **12 717 225.14** Mark dem Reservefonds (§ 21 a. a. D.) überwiesen worden sind. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt wie im Vorjahre mit 3.67 Proz.

Was ein Gewerkschein zu leisten vermag, zeigt der Rechenschaftsbericht des Unterstufungsvereins deutscher Buchdrucker für das Jahr 1892. Diese Gewerkschaft vereinnahmte in der eigentlichen Gewerkschaftskasse in neun Monaten (die Abrechnung lautet von Ende März bis Ende Dezember 1892) 713 819 M. Hier- von entfielen u. a. auf das Saldo vom vorigen Geschäftsjahr 3025.25 M., laufende Beiträge 264 271 M. und sonstige Einnahmen 264 282 M. In der Ausgabe befinden sich folgende Posten: Reinstenunterstützung 121 164 M., Arbeitslosenunterstützung 235 828 M., sonstige Unterstufung 218 641 M. etc. Das Saldo beträgt 20 769 M. Der Rechenschaftsbericht der Krankenkasse balanciert in Ausgabe und Einnahme mit 835 059.04 M. — Trotzdem die Buchdrucker enorm hohe Beiträge zahlen, umfaßt die Organisation derselben doch mehr als 50 Proz. der Berufsangehörigen. Und obgleich die Buchdrucker mit ihrem Streik im Jahre 1891 eine herbe Niederlage erlitten, ist die Zahl der organisierten Kollegen doch nicht gesunken, sondern sie steigt fortgesetzt. Aus den hier gegebenen Zahlen kann der Gewerkschaftsmann ersehen, in welcher Richtung sich die Thätigkeit einer Gewerkschaft bewegen muß, wenn sie lebensfähig erhalten werden soll. Wären alle Berufe organisiert wie die Buchdrucker, dann würden Streitigkeiten darüber, ob Partei oder Gewerkschaft, ob zentrale oder lokale Organisation garnicht auf- tauchen. Es wäre deshalb sehr empfehlenswert, wenn die Gewerkschaftsmänner, welche über mangelhafte Unterstützung der gewerkschaftlichen Bewegung teilens der politischen jammern, sich die Buchdruckerorganisation etwas näher ansehen, sie würden dann bald erkennen, wie man eine Organisation zu haben vermag — wenn man sich entschließen will, die Beiträge nicht nach Pfennigen, sondern mindestens nach einer Anzahl Mittel zu bemessen.

Aufgehobenes Urteil. Das Reichsgericht hat das Urteil des Landgerichts Gotha vom 7. Oktober 1893, durch welches der Reaktor Hoshart wegen Verleitung des Ministeriums zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, aufgehoben, weil der Verlegungsantrag von Landgerichte nicht genügend berücksichtigt und die unter Anklage gestellten Artikel des „Gothaer Tageblatts“ nicht verlesen waren. Die Sache wurde nach Meinungen verworfen. — Die Artikel betreffen die Schilderung der bekannten Jüchers- hauer Gefängniszustände.

Während der konventionellen Zahl 75 erreicht. Da nun die Leistung der Erde der Gegenwart nicht gut genug geworden sein dürfte, als zur Zeit Watts, so dürfte es interessant sein zu erfahren, wie ein so scharfer Beobachter und Denker wie Watt zu jener bei weitem so hohen Zahl 75 gekommen ist. Darüber liegt folgende Nachricht vor: Watt stellte eine seiner ersten Dampfmaschinen in der Brauerei Waltham in England auf; diese Maschine sollte ein bisher durch Pferde betriebenes Pumpwerk in Thätigkeit setzen. Der Brauer stellte nun die Straß seiner Pferde in der Weise fest, daß er sein kräftigstes Tier acht Stunden lang erbarmsungslos und unter reichlichen Weidenarbeiten ließ. So wurden in acht Stunden über 2 Millionen Hilo Wasser einem Meter hoch gehoben. Eine Leistung, die für die Dampfberechnung annähernd 75 Kilogramm Meter ergibt. Dieses unter ganz unnormalen Bedingungen erzielte Ergebnis wurde als Pferdekraft bezeichnet und hat sich trotz seiner Unrichtigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Obgleich es geringfügig ist, ob die maximale Pferde- kraft mit der wirklichen übereinstimmt oder nicht, so ist es doch gut zu wissen, daß diese Heberleistung tatsächlich nicht leicht.

Gehemnisvolle Bohnen. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Was kann an einer Bohne, an einer kleinen ungenießbaren Schotenfrucht, Geheimnisvolles sein? Und doch gibt es in Brasilien eine Bohnenart, die Erscheinungen darbietet, welche für den Laien ganz unerklärlich sind. Vor einigen Tagen sind zwei solche Bohnen in Wien angekommen und legen jebermann, der sie sieht, in Erstaunen. Es sind halbkugelförmig, an der einen Seite flache Früchte, etwas größer als Erbsen und von grünlicher Farbe. Das Merkwürdige an diesen Früchten ist, daß sie sich von selbst bewegen. Legt man sie mit der flügeligen Seite auf eine glatte Fläche, so geraten sie nach einigen Minuten in eine stierende, hüpfende Bewegung und werfen sich von einer Seite auf die andere. Das wiederholt sich rats nachemal, weil nach wenigen Sekunden. Man muß sie nur ungeschört lassen und darf sie nicht berühren, sonst verlieren sie ihre Beweglichkeit für einige Zeit. Man erhält den Eindruck, daß es nicht Früchte, sondern Tiere seien, die nach Willkür hin umherlaufen. Der Abender sprach in einem Gesprächchen seinen Zweifel aus, ob die Bohnen während des langen Transportes von Brasilien nach Wien die merkwürdige Eigenschaft bewahren werden. Derselbe scheint sich aber nicht vermindert zu haben. Anfangs glaubte man, es sei vielleicht in der Bohne ein Insekt enthalten, das durch seine Be-

Zu der Explosion in der französischen Kammer, die bei weitem verpeuernder gerührt hat, wie dies dieses mal Nachrichten annehmen lassen, schreibt der „Vorwärts“:

Es gibt gewisse Nachrichten, über die man mit dem Urteile abstimmen muß, auch wenn sie aufweisen, daß die Verhältnisse genau den Tatsachen entsprechend sich ausbilden. Dies gilt namentlich von allen den Kampf zwischen Kapital und Arbeit und überhaupt die sozialen Verhältnisse direkt oder indirekt betreffenden Nachrichten. Die betreffende Klasse hat die Verantwortung und Verantwortung der Nachrichten so vollständig übernommen und in ihrem Kollisionsverhältnis eingegriffen, daß die Wahrheit sehr häufig in ihr Gegenteil verkehrt, in den weitesten meißten Fällen zum mindesten tendenziös entstellt wird. Von je 100 Nachrichten über Streiks, streifenlose arbeiter und Polizei oder Soldaten, „anarchistische Anschuldigungen“ u. s. w. sind 99 ganz oder teilweise erlogen.

Wir sind zu diesen Betrachtungen veranlaßt durch die vorliegenden Nachrichten über die Explosion, die am Sonnabend abend in der französischen Kammer stattfand. Die ersten Telegramme liefern uns ein ähnliches Verbrechen wie das von Barcelona geschien. Sie haben sich als falsch erwiesen. Von einer „Bombe“ kann nicht die Rede sein, und schwere Verwundungen scheinen überhaupt nicht vorzuliegen. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, war der Sprengstoff nicht stärker, als er bei manchen Feuerwerkskörpern gebraucht wird, und die Hülle jedenfalls sehr primitiv hergestellt. Über diese Bombe warf, kann unmöglich eine Massenmeinung be- absichtigt haben, wie nach dem ersten Telegramm gelaunt werden mußte. Und würden einem Unbeteiligten aus dem unverfälschten und vernünftigen und einem internationalen Verbrechen ist denn doch ein Unterchied, und je nachdem das eine oder das andere vorliegt, muß das Urteil ein verschiedenes sein. Unter solchen Umständen, und noch da angeht, der höchst verdächtige Ort, mit der die europäische Reaktion das vorliegende Ereignis zu „frustrifizieren“ sucht, werden wir uns jedoch heute nicht weiter über daselbe äußern, und wollen bloß noch bemerken, daß das, was über die Person des entsetzten Leibes der Explosion bekannt geworden ist, der Ansicht, daß es sich um eine politische Aktion gehandelt habe, weit eher widerspricht als sie behauptet.

Die Goldproduktion der Welt hat sich auch im laufenden Jahre in steigendem Umfange entwickelt. Der Münzdirektor der Vereinigten Staaten, Herr Peiron, schätzt, wie das „New-Yorker Commercialbulletin“ mitteilt, die gesamte Goldproduktion auf der ganzen Erde für das Jahr 1893 auf 29 Millionen Pfund. Ein Vergleich dieser Piffer mit den Zahlen der vorhergehenden Jahre ergibt folgende

Goldproduktion der Welt:
1893 29 000 000 Pfund.
1892 26 083 000 „
1891 23 663 000 „
1890 22 640 000 „

Der gegenwärtige amerikanische Münzdirektor hält übrigens die Berechnung der 1892er Produktion durch seinen Vorgänger für zu niedrig. Dieser nahm nämlich ausdrücklich davon Abstand, China unter den Goldproduktionsländern aufzuführen, wie dies bis dahin geschehen war, weil sein Nachweis über Goldproduktion in diesem Lande vorliege. Der jetzige Münzdirektor sieht dies als einen Irrtum an und kommt, indem er für China eine Goldproduktion von 1 200 000 Pfund einsetzt und die Ziffern für Afrika sowie einige andere Länder um ein Weniges erhöht, bereits für das Jahr 1892 auf eine Schätzung der Produktion von 27 800 000 Pfund. Die Hauptfrage bleibt indessen, wie der „Economist“ zutreffend hervorhebt, daß nach allen Schätzungen innerhalb der letzten vier Jahre sich die Goldproduktion der Welt fast um 30 Proz. erhöht hat. Die Klagen der arabischen Bimetallisten, die sich durch Geldverschlechterung eines Teils ihrer Schulden entledigen möchten, daß es an der erforderlichen Menge Goldmetall fehle, wenn man das Silber ausschließt, werden durch die obigen Zahlen recht hell be- leuchtet.

Deutscher Reichstag.
17. Sitzung vom 11. Dezember, nachmittags 1 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Frhr. v. Marschall u. a.

Der Bericht der Reichsschulden-Kommission wird ohne Diskussion der Rechnungsabteilung überwiegen. Die Beschlüsse sind in dritter Lesung auf der Tagesordnung die Kampfabstimmungen gegen Rußland. Dazu waren in zweiter Lesung gestellt die Resolutionen v. Heermann (Zentr.) u. Genossen, betreffend die Berücksichtigung von Waren, die ohne Einhaltung der vorgeschriebenen Termine eingegangen bzw. zur Verfertigung gebracht sind, deren Lieferung aber durch rechtliche Hindernisse der jenen Tage nicht gut zu machen ist. Für deutsche Rechnung abgelehnte Beträge bebungen war; und v. Salisch (sonst.) welcher die Erhebung von Kampfabstimmungen auch auf jenseitige Waren vortrug. Außerdem ist noch heute eine

wegen auch die Frucht in Bewegung lege; das dürfte aber kaum richtig sein, bei die schon ganz frisch und unentwickelt sind. Mehrere Beobachter der Ercheinung brachten die Meinung aus, daß die Frucht sich beim Liegen auf der einen Seite aus- dehne, dadurch ihren Schwerpunkt verändere und infolgedessen um- kippe. Es ist wohl zu erwarten, daß die beiden brasilianischen Bohnen in Wien einem Botaniker in die Hände kommen, der sie entweder schon kennt oder ihre rätselhafte Eigenschaft befriedigend aufzuklären im Stande sein wird.

Zu diesen geheimnisvollen Bohnen wird der „Frankf. Ztg.“ weiter von anderer Seite geschrieben: Die mexikanischen Bohnen, über die in der vorigen Nummer nach der „Neuen Freien Presse“ berichtet ist, wurden in unserer Sendungsabteilung naturforschenden Gemüths schon im Winter 1890 gesät und befruchtet. Derzeit Jahre vorher waren sie im Bremlischen naturwissenschaftlichen Vereine ebenfalls gesät worden und Prof. Buchenau teilte damals in den „Abhandlungen“ mit, daß diese sogenannten Bohnen die Früchte einer baumartigen Euphorbiacee von dem Aussehen unserer Linde sind. In der entomologischen Abteilung der Ver- einigung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Bremen im Sep- tember 1890 legte Dr. v. Sappe solche Bohnen in den direkten Sonnenstrahl, und man sah das Hüpfen und Springen der Früchte. Er hatte eine Anzahl solcher Bohnen durch Vermittlung eines Bremer Kaufmanns aus Guaymas an der mexikanischen Westküste erhalten. In diesen Früchten lebte die Larve eines Käfers, der ähnlich mit dem Namen *Carposissa salitans* bezeichnet hat. Der Samterhaltung sieht diese Eier in die Mitte dieser Euphorbiacee und das entwickelte Käufchen kriecht die Frucht vollständig hoch. Schneidet man eine Bohne an, so wird die verkeimte Stelle von innen sofort wieder dicht ge- schlossen. Bei der Einwirkung der Wärme fñhrt das Tier solche Bewegungen aus, daß die Bohne hin und her wackelt und oft hüpfend von der Seite springt. Wird die Bohne zwischen den Fingern gehalten, so bemerkt man bald ein lebhaftes Hüpfen; dabei entwickelt das Tier eine merkwürdige große Kraft. Einige Exemplare bewegen sich fast ein ganzes Jahr lang. Im Mai den drei folgenden Jahres schüpfen kleine Säuglinge aus. Diese mit einer Larve verengerten Früchte kommen in einigen Jahren häufiger, in anderen selten vor. Sie werden in Mexico oft in den Markt gebracht, wo sie als Spielzeug für Kinder ge- kauft werden.

welches anbietet, bis Mitternacht gegen acht Uhr verab- schiedete.

Calton erwartete den Direktor in seinem Bureau; er bot Kitzig ein Glas Whisky und eine feine Zigarre an, und nachdem er sich selbst gleichfalls eine Zigarre angezündet und sein Glas mit Whisky gefüllt hatte, begann er: „Herr Kitzig, ich darf wohl annehmen, daß Sie mit allem, was sich auf den Mord in der Drofiste bezieht, be- kannt sind?“ (Fortsetzung folgt.)

Kautschukpflanze.

Als die oberste, die erste Macht im Staate ward verfaßt Das Gesetz; und zur Berechnung Ausgeschliff in einem Tempel Als Kollodium, als Holz, War's in lichtbarer Gestaltung Die Gestalt eines riesigen Paragophenensichens hatt es, Und gefertigt war's aus Kautschuk. Anzuwenden daß es dieglam, Daß es schmeigsam, und es ließ sich Auf den Kopf logar auch stellen, Ohne die Gestalt zu ändern. Hamerling.

Kleines Familien.

Woher kommt der Ausdruck „Pferdekraft“? Unter Pferdekraft versteht man in der Technik bekanntlich eine Kraft, die im Stande ist, 75 Kilo in einer Sekunde einen Meter hoch zu heben. Diese Bestimmung der Kraft eines Pferdes stammt aus dem Zeiten Watts, des Erfinders der Dampfmaschine. Kleiner in einem Bergwerk während der Dauer eines Jahres an 250 Tieren fortständig ansehnliche Werke haben zu einem weitestlich anderen Ergebnis geführt. Aus diesen Versuchen hat sich für eine wirkliche Pferdekraft die Zahl von 30 Sekunden-Kilogramm als Mittel ergeben, also eine Zahl, die noch nicht einmal die

